

AUS DER WIRTSCHAFTSPOLITIK

Auch Frauen brauchen Optimismus

Optimismus – ist der Glaube an ein gutes Ende. Wenn das stimmt, dann haben Frauen mit Karrierewillen in der deutschen Arbeitswelt schon lange keinen Grund mehr, optimistisch zu sein.

An das gute Ende haben Frauen lange geglaubt, und zwar vor rund 20 Jahren, als die Aussichten auf gleichberechtigte Schulabschlüsse und gute Ausbildungen endlich rosig wurden. Heute ist die Erfolgsquote von Frauen mit Uniabschluss am höchsten – an das gute Ende können sie aber dennoch nicht glauben, weil ihre Aufstiegschancen in die Chefetagen immer noch so gut wie aussichtslos sind: Der Anteil weiblicher Führungskräfte in Deutschland liegt heute durchschnittlich bei schlappen 15,6 Prozent – in den Vorständen der deutschen Großkonzerne sogar bei jämmerlichen 3,7 Prozent. Die Beteuerungen der letzten zehn Jahre von Politik und Wirtschaft hier auf freiwilliger Basis Besserung zu schaffen, haben sich als fade Lippenbekenntnisse entpuppt. Kurzum, es ist so gut wie nichts passiert. Die sogenannte gläserne Decke, so scheint es, ist nicht etwa aufgebrochen, sondern vielmehr mit Panzerglas verstärkt worden. Das fördert Frust und führt nicht zuletzt zu Pessimismus. Dieser endet bei anhaltender Dauer und hoher Intensität in Demotivation. Das Gegenteil von dem, was Unternehmen heute brauchen. Frauen, die motiviert sein sollen, mit ihren großen Potentialen nicht nur erfolgreich zu sein, sondern auch ‚nach oben zu kommen‘, brauchen dafür dringend eine gehörige Portion Optimismus! Deshalb ist die gesetzlich verankerte 30-Prozent-Quote so notwendig.

„Die Quote ist lästig“, schreibt die Autorin Elke Schmitter zu Recht [SPIEGEL 11/2012], „sie nervt, sie ist undemokratisch. Die hehre Idee der Demokratie beruht ja darauf, dass wir als Freie und Gleiche miteinander umgehen... Insofern ist jede Quotierung ein Rückschritt. Aber auch die Realität ist lästig, sie nervt, und sie ist undemokratisch.“

Über die Gründe, warum es die fast ausschließlich männlich besetzte Führungselite der deutschen Wirtschaft nicht schafft, Frauen in ihre Zirkel der Macht vorzulassen, darüber wird viel spekuliert. Vielleicht ist die Antwort ja ganz einfach: „Das Patriarchat“, so Schmitter, „hat sich für seine Nutznießer hervorragend bewährt. Vor allem ist es ihnen so selbstverständlich wie das

der weltweit größten Studie zur Frauengesundheit. Im Vergleich zu ihren pessimistischen Geschlechtsgenossinnen hatten die optimistischen Frauen ein um neun Prozent geringeres Risiko für eine Herz-Kreislauf-Erkrankung. Die positive Lebenseinstellung bewahrt sogar vor vorzeitigem Tod: Während der achtjährigen Beobachtungsphase starben 14 Prozent weniger optimistische Frauen.



Wenn Optimismus an seine Grenzen kommt: Frauenquote

Wasser dem Fisch. Japsen müssen nur die Gestrandeten.“ Erst wenn Frauen nicht mehr japsen müssen, sondern realistische Aussichten darauf haben, mitschwimmen zu können, erst dann werden sie Grund zum Optimismus haben.

Rückenstärkung erhalten Frauen jetzt auch aus der wissenschaftlichen Forschung. Eine Studie kam zu dem Schluss: Frauen mit Optimismus leben länger! Ein Ärzteteam der Universität Pittsburgh veröffentlichte die Ergebnisse einer umfangreichen Studie, an der fast 100 000 gesunde Frauen teilnahmen. Die Frauen sind in der *Woman's Health Initiative [WHI]* erfasst worden,

Wirtschaft und Politik sind gefordert, Frauen in der Arbeitswelt viele gute Gründe für Optimismus zu schaffen. Gleichberechtigte Aufstiegschancen gehören zwingend dazu. Denn bald werden wir es uns angesichts des demographischen Wandels schon aus rein ökonomischen Gründen nicht mehr leisten können, Frauen in dieser demotivierenden Weise zu vernachlässigen. Ganz zu schweigen von der Tatsache, dass Frauen immer noch bei gleicher Qualifikation und gleicher Arbeit durchschnittlich acht Prozent weniger verdienen. So gesehen ist die längst überfällige Frauen-Quote erst der Anfang. [Tamara Dietl]